WALTER BECKER

Junge Menschen im Umgang mit Geld

I

Das Bild unserer Jugend wird heute oft recht einseitig gezeichnet. Man sieht den jugendlichen „Konsumenten“, der sein gutes Einkommen hat und sein Geld restlos verausgabt. Sorgenvoll weist man auf die vielen Kinder und Jugendlichen hin, die in der Wirtschaftswunderwelt über „zuviel“ Geld verfügen. Aber man denkt wohl nicht daran, daß in den Kreisen der Teenager und Twens auch viele Sparer leben, die still und leise ihre ersparten Groschen zur Kasse bringen. In der Bundesrepublik Deutschland sollen rund 41 vH aller Jugendlichen zwischen 18 und 20 Jahren bereits ein Sparkonto haben! Bei den Kindern zwischen 10 und 14 Jahren, die vom „Schulsparen“ erfaßt

werden, liegt der Prozentsatz sogar bei 60 vH, also weit über dem Durchschnitt der Bevölkerung. Gerade in den deutschen Schulen wird hier eine Erziehungsarbeit geleistet, die für das ganze Leben Bedeutung hat. Sparsinn und Vorsorge, also konsumbändigender Gebrauch der Lebensgüter, liegen in der Natur des Menschen begründet. Es kommt nur darauf an, diese Eigenschaften, die in der Wohlstandsatmosphäre verschüttet zu sein scheinen, in der rechten Weise wieder zu wecken.

Schon bevor ein junger Mann selbst zu Geld gekommen ist, ist er den großen Versuchungen ausgesetzt, die das steigende Konsumangebot auf allen Gebieten mit sich bringt. Längst hat die Verbrauchsgüterindustrie erkannt, daß bereits die Zehn- bis Fünfzehnjährigen über erhebliches Taschengeld verfügen, das ihnen aus den Taschen gelockt werden könnte. Das Divo-Institut für Markt-, Meinungs- und Sozialforschung, das vor einiger Zeit über das Taschengeld der Kinder Erhebungen angestellt hat, ist zu dem Ergebnis gekommen, daß die durchschnittliche Höhe des Taschengeldes bei Zehn- und Elfjährigen bei 4,23 DM monatlich, bei den Zwölf- und Dreizehnjährigen bei 5,45 DM monatlich und bei den Vierzehn- und Fünfzehnjährigen bei 12,82 DM monatlich liege. So konnte man errechnen, daß schon die Zehn- bis Fünfzehnjährigen jährlich über 255,6 Mill. DM verfügen. Das sind natürlich für die Industrie, die in steigendem Maße Waren anzubieten hat, alarmierende Zahlen!

Über weit mehr Geld verfügen *die Jugendlichen und Heranwachsenden.* Das Landeswohlfahrtswerk für Baden-Württemberg hat sich an zahlreiche Jugendwohnheime, Ferienlager und Betreuungsstellen gewandt, um Unterlagen für die Frage der Konsumgewohnheiten zu erlangen. Gefragt wurde z. B. danach, wieviel Geld die Jugendlichen besitzen, wieviel sie selbst verdienen und wieviel Taschengeld sie von anderer Seite zur freien Verfügung erhalten. Viele Jugendliche führten ihre Lehrlingsbeihilfe als „eigene Mittel“ an, über die sie anscheinend frei verfügen konnten. Jedenfalls beginnt auf die Geldbörse der Jugendlichen der konzentrische Angriff der Werbefachleute. Manche Soziologen, die die „Anpassung“ als das eigentliche pädagogische Ziel ansehen, sprechen von einer geradezu konsum-ethischen Haltung, die dazu führen müsse, daß sich der einzelne allen Angeboten restlos hingebe und dazu beitrage, daß das Rad der Wirtschaft immer weiter im Schwung bleibe. Eine derartige Haltung ist mit überkommenen erzieherischen Bemühungen kaum in Einklang zu bringen. Der kluge Konsument von morgen soll erzogen werden, der in der Lage ist, auch den Versuchungen standzuhalten und unter den Angeboten aller Art, namentlich auf dem Vergnügungssektor, auszuwählen und das ihm Gemäße auszusuchen.

So führt gelernte Sparsamkeit auch zu einem Sinn für Qualität. Wenn eine schnell wechselnde Mode regiert und Kleidungsstücke auf den Markt wirft ebenso wie andere Verbrauchsgüter von kürzester Lebensdauer, so wird der Jugendliche, der sparen gelernt hat, einen Blick für das Werthafte und Beständige bekommen und nicht jeder Werbung hilflos nachgeben.

II

Es ist für die Jugendlichen in unserer Teenager- und Twenkultur recht schwer, die geheimen Verführer zu erkennen, die mit psychologischer Raffinesse von der Seele Besitz zu ergreifen suchen. Die Werbung mit ihren ausgeklügelten Methoden übt sich im Griff nach dem Unbewußten in jedermann; sie sucht besonders den leichtgläubigen und anfälligen Teenagerkunden mit „Jugendwerbung“ zu fassen. Oft werden in verantwortungsloser Weise Teilzahlungskäufe und Ratengeschäfte angepriesen, so daß Jugendliche, die im Elternhaus keine sparsame Haltung kennengelernt haben, allzu leicht diesen Versuchungen verfallen und den Wagen oder das Moped auf Vorschuß erwerben.

Dabei kommen die großen „Verführer“ konzentrisch von allen Seiten, sie werden aus der Schallplatte laut, sie locken aus dem bunten Papier der Illustrierten und den Bildschirmen der Fernsehapparate. Es gibt besondere Zeitschriften für die Teens und Twens, die der Industriewerbung dienen, es gibt Klubs für die Jugend und gelenkte Teenagerparties. Eine amerikanische Erzieherorganisation, die sich speziell mit der Fernsehreklame befaßt hat, sah die Gefahr darin, daß sie dem Kind ständig den Erwerb gewisser Gegenstände als Schlüssel zum Glück anpries, ihnen den Gedanken eintrichterte, es komme nur darauf an, was man habe, weniger auf das, was man sei, mehr auf eigenen Luxus um jeden Preis als auf eine Hebung des Gemeinwohls. Die Gefahr, in der die „Konsumenten von morgen“ stehen, liegt damit nicht in einzelnen Werbungsmaßnahmen, sondern in der *Gesamtwirkung* einer *überhitzten Reklame- und Geldatmosphäre,* in der diese Jugend zu atmen gezwungen ist.

Der entscheidende Ansatzpunkt für eine Gegenwehr gegen eine übermächtige Werbung und Reklame liegt wohl in der Familie. Der technische Fortschritt ist so sprunghaft über uns gekommen, daß wir ihn menschlich noch nicht bewältigen konnten. Es kommt darauf an, Gegengewichte zu schaffen und den Kindern und Jugendlichen eine Haltung zu zeigen, die man als „Sparsamkeit in der technischen Welt“ bezeichnen könnte. Dabei soll man Konsum-Askese nicht im Sinne eines Sich-Selbst-Kasteiens oder Fastens verstehen, sondern in dem Sinne, daß man bei aller Freude an den Gütern dieser Welt auch einmal zurückzuhalten und zu verzichten bereit ist. Sparsamkeit ist nichts anderes als die selbstgewählte und selbstgewollte gelegentliche Entbehrung um der Zukunft willen. Dabei werden die Eltern sich immer wieder überlegen, daß es nicht um ein Predigen und um ein „Vor-Reden“ geht, sondern um ein „*Vor-Leben*. Es ist sinnlos, von jungen Menschen einen Verzicht zu verlangen, den sich die Eltern selbst nicht auferlegen können oder wollen. Nur das Vorbild schafft Nachfolge, nur das Beispiel gibt den Mut mitzugehen. Gegenüber der Werbungs- und Konsumatmosphäre einer Zeit des Geldes muß in der Familie eine allgemeine Spargesinnung, eine Sparhaltung, ein Wirtschaftenkönnen mit Selbstverständlichkeit gepflegt werden. Auch die jungen Menschen, die schon selbst Geld verdienen, begreifen dann die Kunst des Einteilens und üben sich in der Tugend der Auswahl und des Verzichts. Es kommt gar nicht so sehr auf das mehr oder minder große Sparkonto an, vielmehr auf die charakterliche Haltung, auf die erlernte Selbstzucht und Sparsamkeitsgesinnung, die als Erbe der Eltern vielleicht manchmal wertvoller sein kann als ein großes Vermögen. Sich selbst Maß und Ziel setzen zu lernen, ist beste Vorbereitung für den Konsumenten von morgen. Die Atmosphäre in einer Familie, die sogenannten „geordneten Verhältnisse“ sind es, die dem jungen Menschen später Haltung und innere Freiheit schenken können.

Man spricht von den Tatenergien, von denen jeder junge Mensch erfüllt sei und die gepflegt werden müßten. Es gibt aber auch Hemmungsenergien, die ebenso wesentlich sind und anerzogen werden müssen. Man sieht, daß Sparsamkeitserziehung in diesem Sinne bis an den letzten Kern der menschlichen Persönlichkeit heranführt. Wenden wir uns aber noch einigen ganz praktischen Fragen zu.

III

V iele Eltern, die gut verdienen, überlegen immer wieder, wieviel Geld für Miete und Kost sie ihrer Tochter oder ihrem Sohn abverlangen dürfen. Sie sagen dann vielleicht: „Eigentlich könnten sie umsonst bei uns leben, wir haben es ja! Aber aus erzieherischen Gründen sollen sie im Monat — sagen wir! — 70 DM abgeben!“

Diese Einstellung ist nicht ganz überlegt. Wenn ein junger Mensch wirtschaften lernen und Rechenkunst praktizieren soll, wird es nötig sein, daß die Eltern mit ihm einmal ganz nüchtern überlegen, welche Kosten er im Monat zu Haus verursacht. Junge Leute sind glücklicherweise leichtsinnig. Wenn sie mittags in der Kantine essen und dafür nur eine geringe Sozialabgabe leisten, schätzen sie den wirtschaftlichen Wert des Essens kaum ein; sie meinen auch, daß das Wohnen bei den Eltern nichts koste: „Es kommt ja nicht darauf an, ob einer mehr oder weniger in der Wohnung lebt!" Die Eltern scheuen sich vor Auseinandersetzungen; sie freuen sich, daß ihre Tochter selbst schon verdient und sich schöne Kleider kaufen und sich pflegen und im Sommer verreisen kann. „Wir haben es — wir können es!"

In Wirklichkeit machen sie den Kindern monatlich ein Geldgeschenk; wenn für Kost und Logis nur eine kleine Abgabe verlangt wird, werden meist nicht zu den Preisen für die Lebensmittel die Arbeitskosten für die Zubereitung, Gas, Wasser, Elektrizität, Abnutzung und Erneuerung des Geschirrs, Reinigungsmittel usw. hinzugerechnet. Genauso ist es mit der Miete. Am deutlichsten kann der Besitzer eines kleinen Hauses seinem Sohn oder seiner Tochter klarmachen, daß in der Miete auch die Abschreibungen enthalten sein müssen, die Steuern, z. B. die Grundsteuer, das Wassergeld, die Sielabgabe, die Erneuerungen am Haus und die Schönheitsreparaturen. Ein Kind in den einfachsten Verhältnissen verursacht nach den „Warenkorb"-Berechnungen monatlich etwa 90 DM an Kosten, so daß die Unterhaltssätze für Väter unehelicher Kinder erheblich heraufgesetzt sind.

Solche Rechnungen und Überlegungen können nicht früh genug angestellt werden. Es ist nötig, daß junge Leute von heute — vorausgesetzt, daß sie gut verdienen — auch eine angemessene Abgabe zu Haus leisten, die den Selbstkosten entspricht. Nur so können sie auf das spätere Leben vorbereitet werden. Die Eltern, die immer sagen: „Wir haben es ja!" sollten lieber von sich aus einen angemessenen Betrag auf die Sparkasse tragen und das Sparkassenbuch, vielleicht bei Volljährigkeit oder Eheschließung, ihrem Sohn oder ihrer Tochter aushändigen.

Viele Eltern vermögen sich aber ihren heranwachsenden Töchtern und halbwüchsigen Söhnen gegenüber nicht durchzusetzen. Sie fürchten, daß diese nach solchen wirtschaftlichen Auseinandersetzungen aus dem Haus gehen und sich irgendwo ein möbliertes Zimmer suchen. Sollte man es doch einmal darauf ankommen lassen! Vielleicht kehren sie bald wieder zu Mutter zurück, wenn sie erkannt haben, daß es daheim doch am schönsten war, weil Mutter außerdem für sie sparte.

Hier kommt im Grunde alles auf ein echtes Vertrauensverhältnis, auf ein rechtes gegenseitiges Verstehen an. Wenn die Kinder schon in frühen Zeiten für die sparsame Haltung ihrer Eltern Verständnis bekommen haben, dann werden sie auch solchen wirtschaftlichen Überlegungen ruhig und leidenschaftslos folgen können.

Aus dem Gesagten ist wohl deutlich geworden, daß Sparen nicht nur im Sinne eines Geldsammeins und -hortens verstanden werden darf, sondern Charaktereigenschaften entwickelt, die den Menschen zur Freiheit befähigen. Wenn wir als Eltern unsere Kinder zur Freiheit und zum Glück erziehen sollen, müssen wir nach einem Wort von *Kant* „zuvörderst selbst in Freiheit gesetzt worden sein". Frei ist aber nur derjenige, der seine Begierden und Triebe beherrscht, der in Selbstdisziplin seine Willenskräfte schult und mit Ausdauer und Stetigkeit, Pflichtbewußtsein und Gewissenhaftigkeit einen selbstgewählten Lebensweg geht.

Aber der richtige Weg dahin ist schmal. Es muß der richtige Mittelweg sein zwischen knauserigem Asketentum und üppiger Genießerfreude, zwischen Geiz und Verschwendung, zwischen „Ichsucht" und sozialer Gesinnung.